

Transformation!

Predigt von Pfarrerin Katharina Stoodt-Neuschäfer zum Königsteiner Burgfest 2011 am 26. August 2011

Liebe Festgemeinde,

in diesem Jahr stellt uns das Burgfest vor größere Aufgaben als sonst.

Die letzten Stunden waren wie üblich damit gefüllt, die allerletzten Vorbereitungen zu treffen. Da hinein platzte die Nachricht von der Beschränkung der Besucherzahl auf der Burg, dem Burg-Verein und der Stadt Königstein aufgedrückt durch Polizei und Behörden. Daran ist nun nichts zu ändern. Vielleicht aber ist etwas zu ändern an dem Frust, der sich breit machen könnte. Also an der inneren Einstellung zu dem Umstand, dass eine gute Vorbereitung unvermutet auf solch missliche Hindernisse trifft. Wir wollen trotzdem feiern und uns das Fest nicht verderben lassen!

Allerdings stellt das Burgfest uns dieses Jahr auch inhaltlich vor eine größere Aufgabe! Da meine ich nicht die *55 Jahre Burgverein*, die zu feiern sind. Sie erinnern an die Stärke dieser Stadt, die nach dem Krieg auch durch dieses Fest und den damit angefachten Bürgersinn neuen Schwung bekam.

10 Jahre nach Kriegsende, 10 Jahre nach dem Zusammenbruch der Nazi-Tyrannie und der von außen unter Schmerzen für alle Beteiligten erzwungenen Befreiung Deutschlands entstand Mitte der 50er Jahre ja in vielen Städten das Bedürfnis, sich der Heimat zu vergewissern. Die aus Ruinen neu errichtete Heimat, in der es endlich wieder aufwärts ging und die auf der Grundlage von Freiheitsrechten, Menschenrechten, von Humanität und Toleranz errichtet worden war, wollte sich an sich selbst freuen. Das Heimatliche wurde oft gestaltet unter Rückgriff auf die Zeit lange vor der Katastrophe.

Dass in Deutschland nicht immer alles schlecht gewesen war, dass die jahrhundertlange deutsche Geschichte Großes, Humanes, Schönes und Bleibendes hervorgebracht hat und vieles, worüber wir uns unbeschwert freuen dürfen: das war das Lebensgefühl, darum ging es wohl vorrangig vor 50 Jahren.

Und natürlich: dass man unbefangen feiern wollte!

Inhaltlich schwieriger ist das andere Festthema dieses Jahres 2011. Die Rekatholisierung Königsteins, die in verschiedenen Phasen vor sich ging. Darüber ist heute von dieser evangelischen Kanzel zu predigen.

Nachdem nämlich die Kugelherren evangelisch geworden und zur Kirche der Reformation übergetreten waren und die Königsteiner Herrschaft der Eppstein-Stolberger sich der Reformation angeschlossen hatte, wurde Königstein Mitte des 16. Jahrhunderts evangelisch. Aber nicht für lange Zeit, denn bereits Ende dieses 16. Jahrhunderts gelang es durch politische Ränkespiele, durch die Unterschlagung eines Testaments, motiviert durch den Wunsch, die Reformation zurückzudrängen, unsere Stadt wieder katholisch zu machen. Das alles kann man in unserem Festbuch nachlesen; eine nachdenklich stimmende, empfehlenswerte Lektüre.

Dass sie den Leser und die Leserin, vor allem die evangelischen Leser, nicht ganz niederdrückt, liegt an dem Kapitel, das von den Kapuzinern in Königstein handelt.

Die Kapuziner sind nach dem 30jährigen Krieg vom damaligen Oberamtman nach Königstein gerufen worden. Sie sollten hier die trostlose Lage der Bevölkerung verbessern und zogen 1646 zunächst ins alte Kugelherrnhaus. Das war aber so auffällig, dass sie den Plan eines Klosterneubaus fassten und verwirklichten. Zu diesem Kloster aber verwandten sie dann in den 1680er Jahren Steine aus dem niedergelegten Kugelherrnhaus.

Ein interessantes Bild, wie ich finde. Hier wird etwas abgetragen, dort ein Neues errichtet. Und mir kommt es so vor, dass in den transferierten Steinen gleichsam etwas Überkonfessionelles und Lebensnotwendiges, etwas Ur-Christliches mit ins Kloster der Kapuziner hineingebracht worden ist. Etwas vom Geist der ehemaligen Kugelherrn, die ja ein Leben in demutsvoller Hingabe an den Nächsten auf ihre Fahnen geschrieben hatten. Diese „devotio moderna“, eine christliche Bewegung des späten Mittelalters, ist gar nicht weit entfernt sowohl von der Reformation als auch vom älteren, hochmittelalterlichen Geiste eines Franz von Assisi, der ein Leben in Armut nahe bei den einfachen Menschen gesucht und gelebt hat. Auf seine Ideale gründete sich der Kapuzinerorden.

Indem nun also das Kloster der Kapuziner errichtet wurde, kam eine ständige kirchliche Sozialarbeit nach Königstein. Wer die Klosterpforte durchschritt, fand gleich rechterhand die Armenküche und sicherlich viele Menschen haben hier auch menschliche Aufnahme, Freundschaft, Trost gefunden.

Das Wirken der Königsteiner Kapuziner, ebenfalls schön nachzulesen im spannenden Festheft, hatte große Ausstrahlung. Überall in der ganzen Umgebung sind Dependancen entstanden, Kirchen und Kapellen; der einfache, dem Leben der Menschen an der Basis zugewandte seelsorgerliche Geist dieses Ordens brachte also Früchte und bahnte immer neue Wege. So auch den Kapuzinerpfand nach Falkenstein und Mammolshain. Aber eigentlich sind das nicht nur geographische Wege, die man auf historischen und modernen Karten verzeichnet findet. Es sind vor allem Wege zum Nächsten, Wege zum Menschen. Und um die geht es mir. Ich finde es bedeutsam, dass mitten in einem kirchenpolitischen Konflikt, nämlich der Frage, welche Konfession sich wo in Deutschland durchgesetzt hat, wer die Macht ausübte über die Herzen und Gewissen, sozusagen ganz subversiv und vielleicht erst aus größerem zeitlichen Abstand zu entdecken, etwas durchschimmert, das alle diese von uns Menschen gemachten Unterschiede transzendiert und immer transzendieren wird, immer größer und wichtiger ist als das, was wir in unserem Besitzstandsdenken und Abgrenzungswünschen womöglich für das Entscheidende halten: die Macht der Liebe.

Die Liebe Gottes, sagt Martin Luther 1518 in einem wichtigen Streitgespräch, die Liebe Gottes unterscheidet sich von unserer Menschenliebe. Während wir das Liebenswerte lieben, das, was schon da ist, was uns schön und liebenswert erscheint, erschafft Gott sich den Gegenstand seiner Liebe. Gottes Liebe richtet sich auf das Nicht-Schöne, auf das Hässliche, und dadurch wird es liebenswert, dadurch wird es erst schön. Seine Augen der Liebe erwecken und verwandeln das, woran wir Menschen leicht vorbeigehen, zu etwas Liebenswertem. So hat Jesus Menschen ins Zentrum gerückt, die schwierig, krank, ansteckend und darum ängstlich gemieden und verachtet wurden. Diese seine Haltung hat viele Menschen mitgerissen und verändert, innerlich transformiert. Sein Geist hat in ihnen etwas Neues entstehen lassen. Man sieht das im

Laufe der Geschichte, gerade der Christentumsgeschichte an der Hingabe vieler einzelner Personen an die Nächstenliebe.

Im Wirken der Königsteiner Kapuziner kann ich so als überzeugte Evangelische Gutes sehen und mich darüber freuen, dass mitten in unserem Königstein, einer Stadt, die heute vielen Auswärtigen als eine Stadt der Reichen und Schönen gilt, ein Kapuzinerplatz liegt. Ein Ort mit einer Armenküche. So war das mal. Von dort erblickt man heute in der einen Richtung die Caritas-Sozialstation, und in der anderen erahnt man den Kirchenladen mit der Tafel-Ausgabestelle. (Das Rathaus mit dem Sozialamt, das in einem Land wie unserem selbstverständlich ist, erreicht man ebenso in 3 Minuten!) Dass letztlich die Liebe als die wichtigste Macht unser Leben und uns selbst immer wieder zum Guten transformieren und bestimmen soll, ist das gemeinsame Bekenntnis aller Christen.

In diesem Punkt herrscht bei allen Unterschieden doch Einigkeit.

Und wo wir sonst in einem geschichtlichen Wandel danach fragen: wer sind die Gewinner? Wer sind die Verlierer? da könnten wir mit anderem, helleren Blick fragen: wo steckt hier die Liebe Gottes zu uns? Wo stehen wir ihr im Weg? Wie können wir ihr den Weg zu uns bahnen?

Das schwierige Thema dieses Festes zu beackern, lohnt sich! Denn es zeigt uns, worauf es ankommt, auch in unserer Stadt.

Heute nehmen wir diesen Impuls zur Transformation hin zur Liebe mit. Das fällt uns leicht. Denn unser neues Burgfräulein heißt Franziska und ist damit Namensschwester des Franziskus von Assisi, der als geistlicher Patron hinter der Geschichte der Kapuziner steht.

Liebe Franziska, Sie tragen heute ein knallrotes Kleid, das Ihnen sehr gut steht und keine braune Kutte, und statt einer Kapuze ziert die Krone des Burgfräuleins Ihr Haupt. Das muss auch so sein! Das erinnert uns nämlich daran, dass nicht nur Mönche und Nonnen, nicht Pfarrer oder Pfarrerinnen, sondern wir alle von Gott ausersehen sind, gekrönt zu werden mit Gnade und Barmherzigkeit, so, wie es im Psalm 103 heißt, so, wie es Gottes Wille ist.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.